

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 23 (1907)

Heft: 20

Artikel: Die Anfänge der Floretseiden-Industrie in Gersau

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-577043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinr. Hüni im Hof in Horgen

(Zürichsee)

Gerberei

+ Gegründet 1728 +

Riemenfabrik 2995 06

Alt bewährte
la Qualität

Treibriemen

mit Eichen-
Grubengerbung

Einzige Gerberei mit Riemenfabrik in Horgen.

etwas besseres überflügelt werden kann. Der große Vorzug der Einfachheit und Billigkeit gegenüber dem Dieselmotor dürfte wohl zur Annahme berechtigen, daß dem Kohlmotor nun auch für kleine Leistungen Eingang in die Industrie verschafft wird; für große Leistungen kann er natürlich mit den gleichen Vorteilen wie kleine Maschinen bis zu den gleichen Leistungen gebaut werden, wie der Dieselmotor. Je größer die Leistung, um so niedriger natürlich ist der Brennstoffverbrauch, wie bei allen Motoren.

Es wird nun nicht mehr allzu lange dauern, bis sich jeder Interessent persönlich von der Vorzüglichkeit dieses neuen Motors, wie sie hier beschrieben, überzeugen kann. Die Nachrichten über den ersten Motor dieser Art, welcher in Wien im Betrieb steht, lauten durchwegs günstig. Es ist dies ein 12 Pferd-Motor, der dort dauernd mit mindestens 6 Pferdekraften belastet ist und braucht er täglich in 11 Stunden 18 kg Kohöl. Daraus ist zu ersehen, daß auch bei schlechter Ausnutzung der Maschine der Ölverbrauch nicht erheblich steigt, was einen nicht zu unterschätzenden weiteren Vorteil bedeutet. Daß Cylinder und Kolben bei diesem geringen Ölverbrauch absolut keine Verschmutzung zeigen, ist leicht begreiflich und ist deshalb seit bald 4 Monaten auch noch keine Reinigung vorgenommen worden.

Daß der neue Industriezweig in unser Land verpflanzt wurde, ist gewiß nur zu begrüßen, indem der betreffenden Gemeinde eine ausichtsreiche, beständige Weiterentwicklung ganz gewiß gesichert ist. Interessenten, die ein näheres Interesse an dem neuen Motor besitzen, dürften wohl bald in die Lage kommen, mit der neuen Firma zu verkehren, vorläufig aber dürfte der Erfinder Ingenieur Oberhänsli in Reßwil (Thurgau), der dort mit den nötigen Vorarbeiten für die neue Fabrik betraut ist, gerne bereit sein, jede gewünschte Auskunft zu erteilen.

Die Anfänge der Floretseiden-Industrie in Gersau.

Wer sich um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts per Schiff der Bucht näherte, in der die ehemalige Republik Gersau so reizend liegt, sah noch nicht die stolzen Patrizierhäuser wie Villa Flora, Villa Fontana, Hof Gersau und das Camenzind'sche Haus bei der Kirche; diese wurden infolge des Wohlstandes, den die eingeführte Seidenindustrie im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts mit sich brachte, erbaut und erhielten erst in neuerer Zeit ihre hochflingenden Namen. Auch von den jetzt dort stehenden vielen Hotels, dem schönen Schulhaus und den großen Fabrikgebäuden war noch nichts zu sehen. Eine bescheidene Kirche stand auf dem Platze, wo jetzt der Kirchhof liegt, und an sie schlossen

sich nach Westen kleine Holzhäuschen und einige Stallungen mit steinbeschwerten Schindeln bedeckt an, die nur von wenigen Gäßchen von einander getrennt waren, welche nie für einen Wagen Raum geboten hätten. Der Bach hatte damals noch kein sicheres Bett, wie heute, er stattete oft allen Häusern des Dorfes unliebsame Besuche ab.

Wo der Tschalumweg mit dem Wege kreuzte, der sich durch das Dorf zieht, war das sog. „Thörli“, eine Art Gartentüre zum Abschluß des Tschalumweges. In der Nähe dieses Kreuzweges erhob sich ein etwas solider gebautes Haus, in dem eine Bäckerei und Wirtshaus betrieben wurde. Der Eigentümer Camenzind hatte sich vor wenigen Jahren eine Frau aus dem schönen, gleich oberhalb des Dorfes gelegenen Bauerngute „Rotenacker“ geholt; diese war, im Gegensatz zum jovialen Bäckermeister, etwas herben Charakters. Jeweils des Abends versammelten sich in der heimeligen Wirtsstube einige Kameraden des Wirtes, um mit ihm einen fröhlichen Kaiserjazz zu spielen und dazu ein Glas Most zu trinken, der damals noch nicht nach dem Recepte: „Ghiid nur no ä Schübel voll Wasser dur d'Rölle, sie suffida ja glich“ fabriziert wurde. Die Frau Wirtin hatte schon des Destern den Gästen und ihrem Gegemahl die Leiven gelesen und sie zu früherer Heimkehr aufgefordert, aber umsonst. An einem dieser Abende hörte man aus dem Nebensüßli wieder eine Standrede, die von Lumpen, Tagedieben, Wirtshausdockern, und was dergleichen Titel mehr sind, nur so troff. Die Gäste reagierten auf diesen nicht eben poetischen Erguß nicht, sondern machten sich schnellstens aus dem Staube, den armen Mann seinem Schicksal überlassend.

Dieser, so im Stiche Gelassene, nahm nach kurzem Bestimmen das qualmende Dellecht, und begab sich ins Nebensüßli. Aber anstatt sich zur Ruhe zu legen, warf er sich in seinen Sonntagsrust, entnahm der Geldtruhe im Schreibpulte einiges Geld, sagte der ihn mit offenem Munde anstarrenden Frau: „Auf Wiedersehen!“, löschte das Licht aus und — verließ ruhig das Haus.

Nach den ersten Tagen der Aufregung faßte sich die energische Frau und führte die Geschäfte der Bäckerei und Wirtshaus fort, als wäre es immer so gewesen; ihr Mann ließ nichts mehr von sich hören.

Dieser war indessen über den Gotthard gewandert und hatte sich bei einem Gutbesitzer in der Brianza, dem fruchtbaren Gelände zwischen Monza und Como, als Dienstknecht verdungen. Ein Mann mit eiserner Ausdauer und sehr intelligent, hatte er sich bald genügend das Italienische angeeignet und da er auch mit der Feder gut umzugehen wußte, war er seinem Herrn bald unentbehrlich bei seinen Geschäften und arbeitete sich zu seinem Vertrauten empor. Bei den Seidenern im Vorkommer, die in jener Gegend auch heute noch

von besonderer Wichtigkeit sind, machte er für seinen Dienstherrn den Dolmetsch mit den zugereisten Herren aus Basel und Zürich, die dorthin kamen, um sich ihren Bedarf in Gutseide zu decken. Bei einer solchen Gelegenheit lernte er auch einen Herrn aus Basel kennen, Merian mit Namen, dem Camenzind gefiel und der mit dem jungen Manne verabredete, die Seidenabfälle (Strufl), die man bisher auf den Rehrichthausen warf, zu verarbeiten. Nach gemachten Proben, die günstige Resultate lieferten, wurde beschlossen, Camenzind solle nach Hause zurückkehren, um dort die Verarbeitung des neuen Rohstoffes einzuführen.

Nach dreijähriger Abwesenheit erschien also eines schönen Abends Camenzind wieder in seinem Hause in Gersau, wo er seine erstaunte Frau und die zufällig beim Most sitzenden früheren Kameraden freundlich begrüßte und sich dabei so benahm, als wäre er nur am Morgen nach Brunnen oder Bözau verreist gewesen und kehre jetzt wieder heim.

Alle Versuche seiner Freunde, ihn zum sprechen zu bringen über das Wo und Wie seines dreijährigen Aufenthaltes, blieben erfolglos, und seine Frau, durch sein langes Fortbleiben müde geworden, war so froh über seine Heimkehr, daß sie ihn nicht zu fragen wagte, in der Furcht, ihn wieder von sich wegzutreiben.

Wie erstaunten aber die guten Gersauer, als Camenzind, der Wiedergekehrte, am andern Tage die schönsten Bauplätze im Dorfe zusammenkaufte, baar bezahlte und sofort mit dem Bau eines Wohnhauses und zweier geräumiger Magazine begann. Schon nach einem Jahre arbeiteten für Camenzind nicht nur die Gersauer, sondern auch die weitere Umgegend, wie das Tal von Engelberg und sogar das Gasterland. Die Seidenabfälle wurden, nachdem die äußern, verwickelten Böpfe von den Strängen abgeschnitten worden, geklopft, gekämmt und von Hand auf hunderten und tausenden von Spinnrädern gesponnen, das Gespinnst wurde sortiert und nach Basel weitergeliefert.

Einen noch größeren Aufschwung nahm das Seidengewerbe, als per Zufall das sogen. Faulen (Maserieren) der Abfälle erfunden wurde. Die abgeschnittenen, unentwirrbaren Böpfe wurden bisher auf den Misthaufen geworfen, um so noch als Dünger verwertet zu werden. Ein Bauer in Gersau wurde nun beim Anlegen von Mist darauf aufmerksam, daß die halbverfaulten Seidenabfälle sich ganz gut auseinanderzupfen ließen. Schnell bekommen sammelte er sich auf der Wiese einen ansehnlichen Bündel, rusch selbe im See gut aus, trocknete das Produkt und fand zu seinem Erstaunen, daß es sich viel leichter kämmen ließ als das andere und zudem einen glänzenderen Faden brachte als die roh verarbeitete Seide.

Daß auch klingender Vorteil erzielt wurde, erhellt aus folgender Begebenheit. Herr Camenzind kehrte einst von einer seiner Handelsreisen von Basel nach Hause zurück und führte eine auch nach heutigen Begriffen hohe Summe in Gold und Silber mit sich; denn damals stellte das Bank- und Wechselgeschäft dem Handel noch keine Banknoten, Wechsel und Schecks zur Verfügung. Auf einem bei den früher so langsamen Reisen unvermeidlichen Nachtaufenthalt wurde ihm diese Summe gestohlen. Er suchte den Verlust geheim zu halten. Als jedoch nach einiger Zeit der Vorfall doch bekannt wurde, äußerte er sich gegenüber einem Freunde, der ihm sein Bedauern darüber ausdrückte, folgendermaßen: „Der Diebstahl wäre zu ertragen, aber daß jetzt auch der junge Landschreiber nach Italien reiste, um mir Konkurrenz zu machen, das schadet mir mehr.“

Dies der Beginn der Seidenindustrie in Gersau, zwanglos erzählt nach Familientraditionen. Dieselbe

hatte in kurzer Zeit Gersau auf einen solchen Grad des Wohlstandes gebracht, daß sich das Bild der Ortschaft gründlich veränderte. Dieser Wohlstand wird auch nicht wenig dazu beigetragen haben, daß Gersau im Jahre 1817 von der Tagsatzung, auf Antrag des Kantons Schwyz, diesem wider den Willen der Bürger von Gersau zugesprochen und so der altehrwürdigen Republik Gersau ein unverdientes Ende bereitet wurde. („Waterland“)

Allgemeines Bauwesen.

Die Erstellung der Wasserversorgung Zgis-Landquart geht jetzt rasch der Vollendung entgegen. Das Hauptverteilungsnetz erstreckt sich über Zgis-Dorf, Landquart-Fabriken und Landquart-Station, und ist nun nebst einem großen Teil der Hausinstallationen soweit fertig, daß seit Samstag das edle, langersehnte Maß in die Leitungen gelassen werden konnte.

Das in Balzeina gefasste Wasser wird durch die Klus nach dem Hauptverteilungsplatz ob dem Schlosse Marschlins geleitet, wo es sich in drei in armiertem Beton ausgeführte, je 150 Kubikmeter haltende Reservoirs ergießt. Ein Reservoir ist bestimmt für die Kraft- und Wasserversorgungsanlage im Schlosse Marschlins, indem der Besitzer, Dr. v. Salis, zum Voraus an die Kosten der gemeinsamen Hauptleitung von den Quellen bis zu den Reservoirs die Summe von Fr. 10,000 übernommen hat. Der verbleibende Rest der Erstellungskosten vom gemeinsamen Werk wie vorstehend genannt, wird von Hrn. Dr. v. Salis und der Gemeinde zu gleichen Teilen getragen. Dabei sollen zu Lasten der Gemeinde nicht mehr als Fr. 45,000 kommen. Außerdem nimmt Hr. Dr. v. Salis Aufsicht und Unterhalt der Anlage während 25 Jahren auf seine alleinigen Kosten, und schoß er der Gemeinde die Baukosten für das gemeinsame Werk vor. Mit diesem hochherzigen Entgegenkommen hat sich Herr Dr. v. Salis gewiß ein großes Verdienst um das Wohl und Gedeihen der Gemeinde erworben.

Das zweite Reservoir dient der Gemeindefwasserversorgung und der Hydrantenanlage und das dritte ist bestimmt als Feuerreserve. Reicht die Feuerreserve nicht aus, so können die beiden anderen auch beigezogen werden, so daß bei Großfeuer eine Wassermenge von 450,000 Litern zur Verfügung steht.

In der ganzen Gemeinde sind 50 Ueberflurhydranten mit 2 Ausläufen angeschlossen und es beträgt der Hydrantendruck im Dorf Zgis 7 Atm. und in Landquart-Station 11 Atm.

Montandon & Cie A. G., Biel

Abteilung: Präzisionszieherei

empfiehlt

21u

Genau gezogene Schraubendrähte
in Ringen und Stangen

Rund-, Vierkant- und Sechskanteisen

Profile jeder Art in Eisen und Stahl

Komprimierte, blanke Stahlwellen

sowie
abgedrehte, polierte Stahlwellen

in Schönheit des Aussehens, Genauigkeit der Ausführung und Festigkeit des Materials den besten Konkurrenz-Fabrikaten ebenbürtig.